

Die Tür zum Proberaum der Pariser Philharmonie öffnet sich. Ich trete ein und stehe mitten unter jungen Musikern, die mit ihren Geigen, Bratschen und dem Kontrabass gerade das Stück Bacchanale des französischen Komponisten Camille Saint-Saens proben. Die Dirigentin Anna-Sophie Brüning korrigiert die Orchestermitglieder in deutscher, englischer und französischer Sprache. Denn es ist eine ganz besondere Probe: Zum 60. Jahrestag des Élysée-Vertrages wurde ein deutsch-französisches Orchester mit 70 Jugendlichen im Alter von 10 bis 17 Jahren gegründet. Sie haben vorher schon im Rahmen des französischen Projekts Démos und der deutschen Projekte „Hangarmusik“ und Al-Farabi-Musikakademie“ musiziert. Eine Gemeinsamkeit aller drei Projekte ist es, dass sie sich gerade nicht an Jugendliche wenden, die ohnehin mit Klavierstunden und Querflötenunterricht aufwachsen.

Die Jugendlichen proben für den großen Auftritt im Panthéon in Paris, wo unter einer riesigen Kuppel berühmte Franzosen beerdigt sind. „Es macht mir Spaß und ich mache es mit Leidenschaft“, sagt die 11-jährige Bratschistin Saloua aus Frankreich. Innerhalb des Orchesters helfe man sich so viel wie möglich gegenseitig, ergänzt die 15-jährige Bratschistin Saphira aus Deutschland. Der eine übersetzt für den anderen, Noten werden ausgetauscht und geteilt. Mouhamed aus Deutschland findet Rameau und Beethoven cool, gerade weil er ihre Kompositionen selber spielt.

Was macht Klassik für junge Leute attraktiv? Andreas Knapp, Mitgründer der „Hangarmusik“ erläutert: „In den Projekten lernen die Schüler klassische Instrumente wie Geige, Bratsche oder sogar Kontrabass zu spielen, ohne dass sie dafür das Instrument kaufen oder Vorkenntnisse besitzen müssen.“ Sie engagieren sich für Jugendliche, bei denen zuhause kaum kulturelle Angebote vorhanden sind. Die Schülerin Saphira berichtet, dass bei ihr an der Schule im Musikunterricht klassische Musik nicht vorkommt. „Wir profitieren von der Unvoreingenommenheit der jungen Musiker“, sagt Knapp. „Am besten gefällt

mir, dass wir gemeinsam spielen und es so toll klingt“, sagt Saphira. Der Generaldirektor der Pariser Philharmonie, Olivier Mantei, sagt dazu: „Im Orchester vergessen sie, dass sie aus unterschiedlichen Ländern kommen, weil sie dieselbe Sprache sprechen, die Musik.“ Knapp freut sich über einen überraschenden Nebeneffekt. Die Musiker seien in der Schule selbstbewusster und aufgeschlossener, das Lernen würde ihnen leichter fallen. Der Auftritt in Paris bedeutet für viele die erste große Auslandsreise, ergänzt Felicitas Butt, Projektleiterin des Vereins „Al-Farabi-Musikakademie“.

Unter dem hohen Gewölbe des Panthéons herrscht feierliche Ruhe, bevor gleich vier Minister aus beiden Ländern das Konzert mit Grußworten eröffnen. Die jungen Musiker wirken konzentrierter als so manche Eltern im Publikum. Die Auswahl der Stücke, sagt Mantei, sei von einem deutsch-französischem Team zusammengestellt worden. Das erste Stück ist von Lully, die Dirigentin scherzt, dass sie nicht wie der Lieblingskomponist des Sonnenkönigs enden werde. Lully starb, weil er sich so über die schlechte Leistung der Musiker ärgerte, dass er mit dem Dirigentenstab wütend auf den Boden schlug – und seinen Zeh traf. Der entzündete sich und wenige Tage später war Lully tot. Beim zweiten Stück von Rameau singt das Orchester. Auch Beethoven darf nicht fehlen, aber mit einem Stück, dass der deutsche Komponist schon im Alter von 15 Jahren geschrieben hat – dem Durchschnittsalter des Orchesters. Die Auswahl begeistert die Zuhörer. Es gibt tosenden Applaus. Einen Applaus, den nicht nur der Élysée-Vertrag, sondern auch die Musiker sich redlich verdient haben.

Benedict Töpfer durfte als F.A.Z.-Hospitant aus Deutschland den Proben in Paris in der Philharmonie beiwohnen und über das Konzert berichten